

Luise Meier: „Hyphen“

Utopie der Vernetzung

Von Angela Gutzeit

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 08.11.2024

Während sich in der Literatur Dystopien angesichts der Klimakrise häufen, legt die ostdeutsche Autorin Luise Meier mit ihrem Romandebüt „Hyphen“ einen utopischen Roman über eine nichtentfremdete, solidarische Gesellschaft vor. Ein zwiespältiges Leseerlebnis.

„Der Begriff des Fortschritts ist in der Idee der Katastrophe zu fundieren. Daß es ‚so weiter‘ geht, ist die Katastrophe“, schrieb Walter Benjamin in der Fragmentsammlung „Zentralpark“, wenige Jahre vor seinem Selbstmord 1940 in Portbou. Einen Ausweg sah der Philosoph nur im revolutionären Griff nach der Notbremse, um der rasenden Fahrt der Menschheit in den Abgrund Einhalt zu gebieten. Die an Benjamin und dessen Lehrmeister Marx geschulte Autorin Luise Meier hat diesen Griff zur Notbremse zum zentralen Motiv ihres Romandebüts „Hyphen“ gemacht. Allerdings greift hier niemand aus irgendeiner Einsicht in den Geschichtsverlauf ein.

Die Katastrophe als Chance

Eines Tages in naher Zukunft passiert es einfach. Plötzlich Stillstand. Weltweit fällt der Strom aus. 2025 zum ersten Mal, 2027 dann endgültig. Nichts funktioniert mehr. Aber statt Panik und Chaos organisieren und vernetzen sich die Menschen über Kontinente hinweg. Im Fokus eine Gruppe von Aktivist*innen und Aktivistinnen im fiktiven Ort Rothwald in Mecklenburg-Vorpommern. Sie wollen fortan das gesellschaftliche Zusammenleben auf neue Füße stellen, Ausbeutung und Entfremdung beenden. Eine Art Urkommunismus verwirklichen.

Das Kollektiv, zu dem im Laufe des vielfach verzweigten Romans immer wieder neue Leute stoßen, versteht sich als Botschafter, Vermittlerin, Protokollantin des neuen, internetfreien und offensichtlich auch herrschaftsfreien Zustands. Der Roman beginnt mit einem Rückblick zweier Aktivist*innen, Henning Feldmann und Isa Borg, in Form eines „Übergabeprotokolls“ vom 4. Juli 2032:

„Ein Großteil unserer Nachbar*innen beschreibt sich trotz aller Entbehrungen und traumatischen Erfahrungen, besonders in den ersten Monaten und Jahren, heute als zufriedener als vor 2025. Dafür gibt es verschiedene Gründe, der am häufigsten angegebene

Luise Meier

Hyphen

Matthes & Seitz Berlin Verlag, Berlin

304 Seiten

25 Euro

ist allerdings die enge Kooperation in der Gemeinschaft und die ganz eindeutig damit verbundene Zunahme von Selbstwirksamkeit oder ‚Sinn‘ sowie die Abnahme von Erfahrungen der Konkurrenz und Isolation.“

Das Pilzgeflecht als Metapher

Berichtet wird von einer Erzählinstanz, die mit dem Geschehen aufs Engste vertraut zu sein scheint. Zwischen den vielen kleinen Kapiteln immer wieder Protokolle verschiedener Akteure, die ihre Berichte, wie zu erfahren ist, in eine weltweit vernetzte Enzyklopädie einpflegen. Zentrale Gestalt des Buches ist Maja Boran. Für ein Jahr mit der Dokumentation und Unterstützung bei der fortschreitenden Selbstorganisation der Menschen betraut, reist sie nach Rothwald, Rügen oder Berlin-Marzahn.

Voraussetzung für das Gelingen eines Neustarts menschlichen Zusammenlebens ist, so lesen wir, die Einbindung in die Natur, wobei das Leben der Pilze mit ihren fadenförmigen Hyphen – daher der Titel des Buches – als Symbol der Vernetzung, symbiotischen Gemeinschaftlichkeit und der Bewusstseinsweiterung im Roman eine exponierte Stellung einnimmt. Mehr und mehr wähnt man sich als Lesende in einem, von „Magic Mushrooms“ befeuerten, utopischen Delirium.

„Wie so oft, wenn es um Pilze ging oder mykale Gedankenwucherung einsetzte, konnte Maja froh sein, überhaupt ein paar Stunden Schlaf zu bekommen. Zu weitläufig begann der Gedankenpilz zu wuchern, zu sehr durchdrang er alle anderen Themen, zu allumfassend war seine Struktur, seine Existenzform, sein Modus des Weltmachens.“

Urkommunistisches Miteinander

Dieses Buch ist ein wildwucherndes Gewächs, das als Roman kaum funktioniert. Luise Meiers Figuren firmieren mehr als Statthalter für utopische Ideen und Theorien als dass sie gesellschaftliches Leben in all seiner Widersprüchlichkeit verkörpern könnten. Die Autorin verliert sich zudem in schrägen Phantasmen, wenn zum Beispiel von „pilzinduzierten Bewusstseinsveränderungen“ die Rede ist, die Aggression und Gewalt zum Verschwinden bringen könnten. Bei allem Verständnis für utopische Gedankenspiele, Meiers pilzberauschte Szenarien wirken angesichts unserer realen weltweiten Katastrophen ziemlich kurios.

Sieht man das Buch weniger als Roman denn als eine Art Manifest, dann allerdings lässt sich ihm einiges abgewinnen. Luise Meier ist eine kluge Denkerin, die sich als Ostdeutsche intensiv mit den Verfehlungen des DDR-Sozialismus wie mit den zerstörerischen Auswirkungen von Kapitalismus, Neoliberalismus und Kolonialismus auseinandergesetzt hat. Ihr Buch „MRX Maschine“ von 2018 zum 200. Geburtstag von Karl Marx, in dem sie den Begriff des Proletariats aktualisierte, wurde hochgelobt.

Meiers Prosadebüt „Hyphen“ ist durchdrungen von dieser Auseinandersetzung, zu der sich theoretische Überlegungen zum Religion und Marxismus zusammendenkenden Gotterbauertum des Kulturpolitikers Anatoli Lunartschanski und zum sogenannten Proletkult des Philosophen und Verfassers utopischer Romane Alexander Bogdanow gesellen.

Es geht Luise Meier in ihren Büchern um gelebte, insbesondere um feministische Solidarität, um Gemeinschaft und friedliches Miteinander, das wir so, wie wir gegenwärtig das Leben in

unseren Gesellschaften organisieren – und da hat sie ja durchaus recht – zunehmend aufs Spiel setzen. „Reparatur, der nächste Stoffwechselzyklus, nicht Tabula rasa“ schreibt sie am Schluss von „Hyphen“. In Luise Meiers nächstem, von Matthes & Seitz bereits angekündigtem Buch „Proletkult vs. Neoliberale Denkpanzer“, wird sie diesem Gedanken sicherlich Gestalt geben.